

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann bei der Ordination am 25.10.2020 in Fulda

Liebe zu Ordinierende, liebe Ordinationsgemeinde hier in der Christuskirche und an den Bildschirmen,

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor 6,2)! Mit diesem Wort aus dem 2. Kor grüße ich Sie jetzt. Denn jetzt ist der Tag, auf den Sie, liebe zu Ordinierende, viele Jahre hingearbeitet haben. Jetzt werden wir Sie in das Amt der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament mit Gebet und Segen berufen. Damit geht für Sie ein langer Ausbildungsweg zu Ende. Manche von Ihnen hat dieser Weg aus einem anderen Land oder aus einer anderen Landeskirche zu uns geführt, durch ein zweites Studium, eine wissenschaftliche Qualifikation, durch die Gründung einer Familie und Krankheiten hindurch. Aber jetzt kommt dieser Weg zu einem vorläufigen Ziel und das ist gut und richtig so. Von dieser Berufung und Bestärkung durch alle Zweifel hindurch sprechen auch Ihre Ordinationssprüche. Da heißt es „Alles, was in deinem Herzen ist, das tu“ oder „ich bin allem gewachsen durch den, der mich stark macht.“

Und darum feiern wir heute, in und trotz Corona-Pandemie, aber Hygieneregelverträglich, ein Fest. Denn auch wir als EKKW freuen uns, dass Ihr Weg Sie in dieses Amt geführt hat und dass Sie bereit sind, es zu übernehmen. Es ist ein schweres Amt, heißt es in der kurhessischen Ordinationsverpflichtung. Dem können Sie beipflichten. Viele Erwartungen, anspruchsvolle Veränderungsprozesse, Menschen mit unterschiedlichen Glaubenswegen und Gemeindebildern stellen Ansprüchen an Sie. Da ist - auch durch Corona - viel Neues in den Gemeinden entstanden und trifft auf eine starke Sehnsucht nach dem, wie es *vor* Corona war; da gibt es Menschen, die sich über Kirche ärgern und andere, die sich auf seelsorgerliche Begleitung freuen und neugierig auf Ihre Predigten sind.

Sie werden ordiniert in einer Zeit, die uns als Kirche und als Ordinierte vor viele Herausforderungen stellt. Darum ist es gut, dass da nicht nur die Erfahrung der Schwere des Amtes ist, sondern auch ganz andere Erfahrungen: Sie haben erzählt von Ihrer Freude an der Verkündigung, von einer sehr vielfältigen Arbeit mit Menschen, von kollegialer, bereichernder Gemeinschaft in Ihrem Ausbildungskurs, und hoffentlich weiterhin in Ihren Pfarrkonferenzen. Und Sie haben Gottes Zuspruch und Bejahung erfahren, Trost gespürt durch sein Wort,

durch Stille und Gebet. All das wird Sie tragen und stärken, wenn es zu viel oder zu komplex wird, wenn die Anforderungen Sie zerreiben oder Sie ringen um den richtigen Weg. Auch das nimmt einer Ihrer Ordinationssprüche auf: „Denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ (Jes 40,31)

Die Suche nach dem richtigen Weg, auch das Weiterlernen und Weitersuchen, das wird mit dem heutigen Tag nicht vorbei sein. Dieses Ringen um das Richtige und das Falsche, das wird Ihnen und uns in diesen Tagen in vielen kleinen alltäglichen Entscheidungen, aber auch in großen Fragen abgefordert. Dieses Ringen steckt auch im heutigen Predigttext. Er erzählt von einem Konflikt um die richtige Auslegung von Regeln. Das ist ein Thema, das auch Ihren Kurs intensiv begleitet hat. Wie feiert man in der Coronapandemie Gottesdienst, wie gestaltet man Vikariatsausbildung, Examensprüfungen und jetzt Ordination coronatauglich? Das sind Fragen, über die kein Kurs vor Ihnen so nachdenken musste. Und immer war da die Frage, wie man mit den bestehenden Regeln verantwortungsvoll umgeht. Was passiert, wenn Menschen nicht achtsam sind oder wenn das Virus trotz aller Achtsamkeit einen Weg zu Menschen findet und sie krank werden und am Virus sterben, auch das haben Sie in Ihrem Kurs schmerzlich erlebt. Und darum war für Sie die Frage des richtigen Umgangs mit Regeln keine akademische, sondern eine existentielle Frage. So wie damals bei Jesus.

Predigttext Mk 2, 23-28

23 Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen.

24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?

25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren:

26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?

27 Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.

28 So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Wofür sind Regeln und Gebote da? Um Gehorsam einzuüben? Um Gott zu dienen? Um ein gutes Miteinander zu ermöglichen? Der Streit um das Ährenraufen am Sabbat ist ein Streit um Prioritäten in Regelkonflikten. Was ist wichtiger: Die Ruhe am Sabbat achten, der eine Unterbrechung aller Arbeit und Mühe sein soll, oder Hunger und Not bekämpfen? Jesus und seine Jünger missachten den Sabbat nicht prinzipiell, sie wissen um die Heilsamkeit dieser Pause. Aber sie haben Hunger. Darum sammeln sie im Vorbeigehen Körner aus den Getreidehalmen am Wegrand. Damit brechen sie an diesem Tag das Arbeitsverbot am Sabbat. Das Ährenrupfen ist für sie eine gute Möglichkeit, trotz der anstrengenden Wanderung den leeren Magen zu füllen. Denn der Hunger macht keine Pause.

Das zentrale Kriterium, das Jesus hier in die Diskussion einbringt, ist „um des Menschen willen“ oder auch „wegen des Menschen, für den Menschen“. Regeln sind dazu da, Menschen und ihrem Wohl zu dienen, nicht umgekehrt. Freilich, dieses einfache Kriterium ist in der Anwendung gar nicht so einfach. Weil *der* Mensch eben sehr verschieden ist, und die Menschen ganz unterschiedliche Bedürfnisse haben. Was dem einen wichtig und heilig ist, ist für den anderen stumme Tradition, mit der er nichts mehr anfangen kann. Was für den einen unverzichtbar ist, ist für den anderen unzumutbare Gefährdung seiner Gesundheit, sei es das Singen oder das Abendmahl. Darum gilt es, immer wieder neu herauszufinden, was den Menschen dient, was jetzt das ist, was richtig ist und um der Menschen willen und für sie geschehen soll. Das zu bestimmen, braucht die Perspektiven verschiedener Menschen, braucht den Dialog, braucht das Hören auf Gottes Wort, braucht manchmal auch mutige Entscheidungen und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Zum Christsein gehört, in solchen Fragen auf das Evangelium zu hören und miteinander zu erkunden, wie das Evangelium zu verstehen ist, so, wie Jesus hier mit den Schriftgelehrten darum ringt, wie die Gebote um den Sabbat herum auszulegen sind. Er tut das exegetisch durchaus eigenwillig, aber auf dem Boden einer dialogischen Auslegungskultur: Er verweist auf das regelwidrige Verhalten von David in einer Notsituation.

Zum Christsein gehört darum aber auch zu wissen, dass es in solchen Dilemmasituationen und Regelkonflikten keine *einfachen* Antworten gibt. Es braucht sorgfältige Aushandlungsprozesse.

Wollen wir Abendmahl trotz Corona feiern, weil wir darin sichtbar und spürbar Gottes heilsame Gegenwart erfahren? Oder sollen wir lieber darauf verzichten, weil Abendmahlfeiern mit höherer Infektionsgefahr verbunden sind und wir das Leben der Menschen schützen wollen?

Sollen wir Menschen in Altenheimen und Kliniken besuchen, damit sie nicht einsam sind, oder bleiben wir jetzt lieber wieder zuhause, um Bewohner*innen und Mitarbeitende nicht unnötig zu gefährden?

Sollen die Schulen und Kitas weiter offen bleiben, damit Bildungsprozesse und Sozialkontakte der Kinder möglich sind und die Eltern arbeiten können, oder ist das Ansteckungsrisiko für Lehrkräfte und Kinder und die Familien beider zu hoch? Die Liste solcher Fragen ist lang und sie wird täglich länger.

Auch in diesem Fest heute stecken etliche solcher Fragen und Entscheidungen. „Um des Menschen willen“ heißt hier und heute, aber auch anderswo: Rücksicht nehmen auf die, die besonders gefährdet sind. Es heißt: die Grenzen derer achten, die besonders geplagt sind; und es heißt: um der Gemeinschaft willen das akzeptieren, was für alle möglich ist.

Es hat mich beeindruckt, wie Sie das miteinander ausgehandelt haben. Das war möglich, weil wir wissen: Gott ist gegenwärtig, sein Ruf und sein Segen gelten, ob mit Berührung oder ohne, ob mit Abendmahl oder ohne: Sein Geist wirkt, seine Kraft ist mächtig, und vollendet sich in der Schwachheit. Dieser Geist Gottes ist ein Geist der Freiheit, auch der Freiheit, etwas nicht zu tun, und der Kraft, nicht der Gewalt; es ist ein Geist der Liebe und der Besonnenheit, der nach dem fragt, was den Menschen dient und nicht nur, was erlaubt ist. Amen.